

Man abonniert bei allen Poststellen und Landpostboten; in Altenstaig bei der Expedition.

Inserate sind immer vom besten Erfolge begleitet und wird die Einschickungsgebühr stets auf das Billigste berechnet.

Berwendbare Beiträge werden dankbar angenommen und angemessen honorirt.

Mus den Tannen.

Intelligenz- & Anzeige-Blatt

von der oberen Nagold.

Das Blatt erscheint wöchentlich drei Mal und zwar: Dienstag, Donnerstag und Samstag.

Der Abonnementspreis beträgt pro Vierteljahr: in Altenstaig 90 Pf. im N.-Bezirk 85 Pf. außerhalb 1 M.

Inseratenaufgabe spätestens Morg. 10 Uhr am Tage vor dem jeweiligen Erscheinen.

Nr. 141.

Altenstaig, Dienstag den 29. November.

1881.

Amtliches.

Bekanntmachung der Centralleitung des Wohlthätigkeitsvereins, betreffend den Beginn eines neuen Lehrkurses für Krankenpflegerinnen.

Zu Anfang des Jahres 1882 wird ein weiterer sechsmonatlicher Lehrkurs für Krankenpflegerinnen im städtischen Krankenhaus in Heilbronn beginnen.

Derselbe ist in der Weise kostenfrei, daß die Schülerinnen keine Vergütung für Unterricht, Kost und Wohnung zu leisten haben und ihren Reiseaufwand ersetzt erhalten.

Die Zulassung zu dem Kurse wird an die Bedingungen geknüpft, daß die Bewerberinnen die Verpflichtung übernehmen, bei eintretendem Kriegsfalle sich der Centralleitung des Wohlthätigkeitsvereins auf dem Kriegsschauplatz oder in außerhalb desselben liegenden Kriegslazarethen in oder außerhalb Württembergs zur Verfügung zu stellen.

Am Schluß des Kurses werden Schülerinnen, welche sich als tüchtig erwiesen haben, auf Kosten der Centralleitung mit den nöthigen Instrumenten versehen.

Hinsichtlich eventueller Versorgung der ausgebildeten Pflegerinnen im Falle des Eintritts ihrer Dienstunfähigkeit wird auf das Versorgungs-Statut vom 10. Dezember 1879 (Blätter für das Armenwesen Nr. 8 von 1881) hingewiesen.

Anmeldungen für den neuen Kurs sind längstens bis 10. Dezember an uns oder an Herrn Medizinalrath Dr. Göring in Heilbronn zu richten unter Anschluß amtlicher Nachweise über Alter und Leumund, eines ärztlichen Zeugnisses über körperliche Tüchtigkeit, sowie einer Versicherung des gemeinschaftlichen Amtes über intellektuelle Befähigung und moralische Qualifikation der Bewerberin.

Stuttgart, den 24. Nov. 1881.

Rölin.

Das Ministerium Gambetta.

Das Wort, daß nichts beständig sei, als der Wechsel, findet wohl keine anschaulichere Bestätigung, als in dem Staatswesen unseres großen Nachbarstaates Frankreich. Nicht nur, daß die verschiedensten Regierungsformen sich dort während der letzten hundert Jahre in buntester Reihenfolge abwechselten, sondern auch die leitenden Staatsmänner, die Minister, wechseln wohl in keinem Lande der Welt so häufig, wie in Frankreich.

Seit dem Sturze des zweiten Kaiserthums, also seit 11 Jahren, hat das Land dreizehn verschiedene Kabinette mit zusammen 159 Ministern gehabt. Das Ministerium des Innern war zudem noch einer besonderen Fatalität unterworfen, indem es nicht weniger als achtundzwanzigmal seinen Chef wechselte. Am dauerhaftesten für seinen Inhaber hat sich das Ministerium der Posten und Telegraphen erwiesen, seitdem ihm Cocheris vorsteht, der nur zwei Vorgänger gehabt hat. In einer von der „Röln. Ztg.“ veröffentlichten Liste findet man zwar, daß das „Ministerium des Kultus“ während der ganzen 11 Jahre nur einen einzigen Inhaber gehabt hat; des Rathfels Lösung beruht aber einfach darin, daß ein solches Ministerium überhaupt nur 7 Tage und zwar vom 18. bis 25. Mai 1876 bestand.

Aus diesem überaus starken Personenverbrauch seitens der französischen Staatsleitung ergiebt sich schon die so lange bestandene Abneigung Gambettas, persönlich an die Spitze der Regierung zu treten; denn gerade von ihm erwartet das Volk geradezu Wunderdinge. Und doch trägt gerade sein Ministerium den Stempel großer Interesslosigkeit; von den übrigen Ministern außer Gambetta erwartet man nichts und hält sie höchstens für seine fleißigen und ergebenen Mitarbeiter.

Ein deutscher Staatsmann äußerte einst: „Die sicherste Bürgschaft für den Erfolg ist der Erfolg.“ Ein Erfolg erweckt Vertrauen und gestützt auf Vertrauen lassen sich die weitesten Erfolge leichter erzielen. Nach dieser Richtung hin ist die Stellung Gambettas eine schwierige. Er hat in letzter Zeit viel Mißerfolge gehabt; der letzte war, daß der Senat einen Konservativen, statt, wie allgemein erwartet

wurde, einen Republikaner zum lebenslänglichen Senator wählte.

Der Senat ist also Herrn Gambetta keineswegs gewogen, wie derselbe schon durch Ablehnung der von Gambetta so lebhaft befürworteten Listenwahlen gezeigt hat, und da man im Senate zudem weiß, daß Herr Gambetta eine Umformung desselben nach seinem Sinne, eine Schwäherung der Rechte des Senats beabsichtigt, so wird diese Körperchaft keine Gelegenheit vorübergehen lassen, um dem Premierminister des „großen“ Kabinetts einen Knüttel zwischen die Füße zu werfen.

In der auswärtigen Politik läßt sich auch nichts im großen Stile anfangen; die Lage ist eine zu friedliche. Die drei Kaiserreiche halten zusammen; Italien hält zu ihnen. Das Friedensbedürfnis ist ein allgemein gefühltes, zu Knalleffekten ist fast gar keine Veranlassung gegeben.

Die Freunde des Herrn Gambetta bemerken dessen Verlegenheit und beeilen sich, ihm beizuspringen. So meldete das Gambettistische Blatt „Paris“, der älteste Sohn des Fürsten Bismarck sei mit geheimen Aufträgen in London eingetroffen, die dahin gingen, Deutschland wolle England freie Hand in Aegypten lassen und Frankreich „kalt stellen.“ Das Blatt fügt hinzu, England habe dies Anerbieten „stolz abgelehnt.“ An der Sache ist kein wahres Wort, außer daß der Graf Herbert Bismarck zeitweilig die Funktionen als zweiter Sekretär der deutschen Botschaft in London übernimmt. Das wurde sogar von englischer halbamtlicher Seite richtig gestellt und damit Herrn Gambetta Gelegenheit zu einer großen That genommen.

Mit einer solchen wird es überhaupt seine guten Wege haben und Gambetta wird einsehen müssen, daß auch er nur mit Wasser kochen kann.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 24. Nov. (Schluß.) Richter bekämpft in meisterhafter zweistündiger Rede den Inhalt der Botschaft. Nach Richter wird Minnigerode zum Wort aufgerufen. Minnigerode verzichtet. (Große Bewegung links.) Die nachfolgenden aufgerufenen Redner Lasfer und Rickert erklären, sie hätten auf Richters Rede nichts zu erwidern, sondern erwarteten erst eine Rede von der rechten Seite, auf welche sie antworten würden, und verzichten beide aufs Wort. Ein gleiches thut Windthorst unter anhaltender Unruhe und Heiterkeit des Hauses. Der Präsident will Carl Mayer das Wort geben; als Sonnemann erklärt, daß Mayer nicht im Saale anwesend ist, entsteht stürmische Heiterkeit. Zwei conservative Berathungsanträge werden abgelehnt, und darauf unter anhaltender Bewegung des Hauses die erste Lesung des Etats geschlossen, die also mit Richters Rede allein abgemacht ist.

Tagegenwartigkeiten.

Altenstaig, 26. Nov. In Vollziehung des Gesetzes vom 24. März 1881, betr. die Erbschafts- und Schenkungssteuer, haben die Ministerien der Justiz und der Finanzen bestimmt, daß Gesuche um Nachlaß von Erbschafts- und Schenkungssteuern im Gnadewege bei den zum Einzug dieser Steuern berufenen Steuer-Beörden (Cameralämtern) anzubringen sind. — Der Gesamtstand der im Königreich Württemberg untergebrachten Geisteskranken betrug nach den Veröffentlichungen im „St.-A.“ am 31. Dezbr. 1878 1497. Davon waren 786 in den Staats- und 711 in Privatanstalten untergebracht. Von letzteren waren wieder 347 Staatspfleglinge. Anno 77 waren es 1419; 76: 1343 und 75: 1231,

am Ende 79 aber ca. 1500. — Aus dem Etat für das königl. württemb. Reichs-Militär-Contingent für das Etats-Jahr 1882/83 theilen wir Folgendes mit: Die fortbauenden Ausgaben im ordentlichen Etat betragen 14 627 393 M. (plus 180 049 M.); die einmaligen Ausgaben 796 795 M. (plus 116 552 M.). Die Ausgaben des ordentlichen Etats sind also um 296 601 M. höher als im laufenden Etatsjahr. Zur Erwerbung und Herrichtung eines Garnison-Exerzierplatzes bei Ulm sind 330 600 M. eingestellt. Neubau eines Kasernements mit Stallungen und Zubehör für die beiden neuen Batterien des 1. württ. Feldartillerie-Regiments No. 13 in Ulm, zweite Rate, erste Baurate 330 000 M. (Gesamtkosten 854 000 M.)

Altenstaig, 27. Novbr. (Abschiedsfeier.) Die Abschiedsfeier der tit. Oberförster Grüninger'schen Familie im Gasthof zum Waldhorn am Samstag Abend war sehr zahlreich von Honoratioren von hier und auswärts und von hiesigen Bürgern — Herren und Damen — besucht. Hr. Forstmeister Frank gab zuerst dem Bedauern über das Scheiden des geehrten Freundes Grüninger Ausdruck, verband hiermit Glückwünsche und Worte des Dankes für seine ihm persönlich erwiesene Freundschaft und im Amte geleisteter vorzüglichen Dienste und schloß mit einem Hoch auf die scheidende Familie. Die ernstesten Worte des Hrn. Frank suchte nunmehr Hr. Revierförster Stod (Nachfolger des Hrn. Grüninger) theilweise in humoristischer Weise zu beleuchten, und riefen die gut gegebenen Schilderungen und kernigen Wize die größte Erheiterung hervor. Dessen Hoch, das einem erwünschten m. Sprossen des G. Ehepaars galt, wurde mit hoher Begeisterung aufgenommen. Hierauf überreichte Hr. Baron v. Tessin im Auftrage der Freiherrn Wilhelm, Friedrich, Ernst und Konstantin v. Gütlingen als Anerkennung für der Gutsheerrschaft erwiesene Dienste dem Hrn. Oberförster einen werthvollen Becher; von Hrn. Freiherr Adolf v. Gütlingen wurde schon am Freitag Abend durch Zuweisung eines passenden ehrenden Geschenks Hrn. G. verdiente Anerkennung gezollt. Hrn. Oberförster Grüninger dankte für diese hochherzigen Aufmerksamkeiten und brachte ein Hoch auf die Freiherrn v. Gütlingen aus. Noch bemerkte Hr. Grüninger, daß es ihm schwer werde, von der Stadt Altenstaig zu scheiden, wo er seine Jugendjahre verlebte und nun wieder 15 Jahre im Staatsdienst geweiht habe. Er wünsche der Stadt Altenstaig ein Gedeihen und Aufblühen und namentlich auch bessere Verkehrsverhältnisse, eine Eisenbahn. Hr. G. toastirte auf Altenstaig. — So verließ der Abend schön und gemüthlich und gab ein beredtes Zeugnis von der Hochachtung, die man für die scheidende Familie hegt, aber auch ein Zeugnis, daß man ihr ein stetes werthes Andenken erhalten wird, verbunden mit den besten Glückwünschen.

Calw, 24. Novbr. Die seit 1. d. M. hier eingeführte örtliche Verbrauchsabgabe auf Fleisch und Bier hat eine allgemeine Erhöhung der Fleischpreise um 2 Pfg. pr. Pfd. zur Folge gehabt; auch für das Bitter Bier werden da und dort 24 Pfg. statt bisheriger 22 Pfg. verlangt.

Stuttgart, 24. Nov. In Sachen des Impfschwangs steht nächster Zeit wieder ein interessanter Proceß in Aussicht. Gegen den Sekretär der „Hahnemannia“ und Herausgeber der Blätter gegen den Impfschwang, Herrn Zöpprich, ist von vier Ärzten Straflage wegen Beleidigung u. erhoben worden. Herr Zöpprich hat nämlich über die Impfschwang der

betreffenden Aerzte in seiner Zeitung Behauptungen aufgestellt, durch welche sie sich beeinträchtigt sehen und die Sache der Staatsanwaltschaft übergaben. Es handelt sich um acht verschiedene Fälle. Die öffentliche Gerichtsverhandlung findet am 2. Dezember statt.

Leonberg, 24. Novbr. Gestern Nacht 6 Uhr sind in Renningen ein Haus und eine Scheune abgebrannt, zu gleicher Zeit sind in Merklingen 1 Wohnhaus und 6 Scheunen mit dem ganzen Erntevorrath ein Raub der Flammen geworden; die öfters wiederkehrenden großen Brandfälle in Merklingen sind so raffiniert, daß sie immer großes Unglück nach sich ziehen müssen, und es geht die Sage, daß dieses nicht bald aufhöre, bis das ganze untere Viertel des Orts neu aus dem Feuer hervorgehen müsse. Es sind wenige Jahre, daß fast die Hälfte des sonst schönen Orts Merklingen ein Raub der Flammen geworden ist.

Kottweil, 21. Nov. Der 19 Jahre alte Raubmörder Johann Georg Stoll von Sigmarwangen hat dem ihn transportirenden Landjäger, sowie dem Untersuchungsrichter ein umfassendes Geständniß abgelegt, nachdem er bisher hartnäckig geleugnet und einen Dritten als Thäter bezeichnet hatte.

Der Laupheimer Krach. Man hat lange Zeit von dem flüchtig gewordenen Hopfenhändler Steiner nichts mehr gehört. Auch heute verlautet nichts von dem verschollenen Gemeinderath selbst, wohl aber über dessen Thaten, begangen als er noch unter den Laupheimern weilte. Der in Laupheim erscheinende „Verkündiger“ schreibt: „Wie verlautet, soll Herr Stadtsch. H. hier eine, ihm von dem entwichenen Gemeinderath Steiner zur Beglaubigung vorgelegte, von einem Verwandten Steiners ausgestellte Schulbuckande, im guten Glauben, daß die Unterschrift ächt sei, legitimirt haben. Diese Unterschrift soll sich nun als gefälscht erwiesen haben. Der Schuldschein soll sich auf 40,000 M. belaufen. Weitere von St. in Umlauf gesetzte Wechsel mit namhaften Beträgen auf eine Pforzheimer größere Brauerei lautend, haben sich ebenfalls als gefälscht erwiesen. Leider ist zu befürchten, daß dieses hier und in Ulm, so bittere Thränen kostende Drama noch nicht erschöpft ist.“

In Göppingen erhielt bei der am Mittwoch vollzogenen Stadtschultheißen-Wahl Polizeikommissär Allinger dort die meisten (741) Stimmen.

Ellwangen, 23. Novbr. Seit einigen Wochen weilt hier, wie man dem „Jf“ schreibt, ein geborener Ellwanger, Sohn einer angesehenen Familie, der im kräftigsten Jünglingsalter nach Südamerika ausgewandert und nun in Valparaiso ansäßig ist. Das Glück war ihm hold, er wurde ein vermöglicher Mann. Er machte deshalb mit Frau und Schwägerin eine Vergnügungsfahrt in die alte Heimath und will noch so lange verweilen, bis die beiden Südländerinnen einen Winter bezw. Schnee und

Eis gesehen haben. Auch unsere Tannenwälder sind ihnen etwas Neues. Die Damen sprechen bloß spanisch, was für die Verwandtschaft ebenfalls etwas „spanisch“ ist.

Ulm, 25. Novbr. Am Mittwoch wurde der taubstumme Schreiner und Colporteur Joh. Gg. Schwarzenbach von hier beerdigt. Er war zweimal mit gleichfalls taubstummen Frauen verheirathet gewesen und hat in erster Ehe drei vollsinnige Kinder gezeugt, von denen noch eines, eine Tochter, lebt. Außer der trauernden Wittwe waren auch noch andere Taubstumme vorgestern um das Grab des Schwarzenbach versammelt.

In Friedrichshafen machten zwei junge Leute eine Kahnfahrt auf dem Bodensee nach Langenargen; bei der Rückkehr am Abend stellte sich jedoch ein so dichter Nebel ein, daß dieselben jede Richtung verloren und erst in der Frühe des folgenden Tages mit fast erstarrten Gliedern im Hafen ankamen.

(Unglücksfälle und Verbrechen). In Gßlingen ereignete sich am 24. d. auf dem dortigen Bahnhof abermals ein Unglücksfall. Ein zehnjähriger Knabe, welcher unter einem Güterwagen Steinkohlen zusammenlief, wurde überfahren, indem die Lokomotive den Güterwagen auf ein anderes Geleise überführen wollte. Dem Verunglückten hingen die Gedärme heraus und wurde er zunächst in den Güterschuppen und von da in seine elterliche Wohnung gebracht. — In Gnzkofen, Pfarrei Hohentengen, tödtete dem „D. B.“ zufolge ein Mann seinen Schwiegersohn durch einen Stich in den Unterleib. Der Thäter, gegen 70 Jahre alt, holte noch den Arzt und Geistlichen an das Sterbebett des Unglücklichen und wurde dann dem Gerichte überliefert.

Hessen. Mainz, 26. Novbr. Die Nachwahl für den Wahlkreis Mainz-Oppenheim ist auf den 8. Dezember anberaumt.

Preußen. Berlin, 27. Novbr. Wie die „Nordd. Allg. Ztg.“ meldet ist zufolge eines Telegramms aus Peking der deutsche Dampfer „Quinta“ aus Flensburg bei der Insel Hainan gestrandet und ausgeplündert worden. Das Kanonenboot „Wolf“ wurde sofort abgesendet. In Folge von Schritten des deutschen Gesandten bei der chinesischen Regierung sagte diese strenge Untersuchung und Erledigung des Falles zu.

Die Liste der Zusammensetzung des Reichstags nach Berufsständen ergibt, daß auf die Landwirtschaft 107 Abgeordnete entfallen, während etwa 30 Reichstagsmitglieder der Industrie und dem Handel angehören, gegen 50 der Staats- und Kommunalverwaltung, gegen 30 dem Richterstand, einige 20 der Rechtsanwaltschaft, 18 der Wissenschaft, 22 dem geistlichen Stande, 20 der Schriftstellerei; die übrigen Mitglieder gehören verschiedenen, in größere Rubriken nicht unterzubringenden Ständen an.

Fulda, 25. Nov. „Der Papst hat bei

der preussischen Regierung angefragt, ob er da hier ein Vthl ausschlagen könne“, — meldet heute die „Frankfurter Zeitung“. Diese sensationelle Depesche darf schwerlich ernsthaft genommen werden.

Berlin, 27. Novbr. Die Nachricht, der Papst habe der preussischen Regierung zu erkennen gegeben, er wolle seinen Sitz nach Fulda verlegen, wird, trotz der Dementis, von verschiedensten gut unterrichteten Seiten bestätigt, mit dem Hinzufügen, Preußen habe abgelehnt. Es liegt nahe, die verlängerte Anwesenheit des Kardinal Hohenlohe und seine Konferenzen mit den leitenden Persönlichkeiten in Berlin mit diesen Vorgängen in Verbindung zu bringen. Man glaubt hier, Leo XIII. wolle mit dem Verlassen Roms Ernst machen und habe auch Malta als Zufluchtsort ins Auge gefaßt.

(Zrkf. Pr.)
Welfisches. Ueber eine sehr bezeichnende Szene, die sich vor einigen Tagen im hannoverschen Provinzial-Landtag zutrug, berichten dortige Blätter: Bei Verlesung der Kreisordnungsbestimmung, daß jedes Mitglied des Kreis-ausschusses einen Eid abzulegen hat, fragte Oberappellationsrath a. D. von Lenthe, was das für ein Eid sei, etwa ein Eid der Treue gegen den preussischen König? Der Regierungskommissär antwortete, der Eid sei der in solchen Sachen vorgeschriebene. — Oberappellationsrath a. D. v. Lenthe: Er würde es für angemessener erachten, hier einen solchen Eid nicht abzunehmen. Wenn dem Könige von Preußen der Eid der Treue und des Gehorsams abgelegt werden solle, so würden sich dadurch gewiß Manche abhalten lassen, in den Kriegsausschuss einzutreten. Er persönlich würde keinen Anstoß daran nehmen, diesen Eid zu leisten, denn das hindere ihn nicht, darauf zu denken, daß das Unglück von 1866 wieder gut gemacht werden müsse, denn nur auf legalem Wege wolle er die Wiederherstellung des Königreiches Hannover erstreben. — Regierungskommissär Haase: Er würde bedauern, wenn ein Unterthan Sr. Majestät des Königs von Preußen den Eid verweigern wolle. — Oberappellationsrath a. D. von Lenthe schloß die Debatte mit den Worten: „Der Regierungskommissär hat von seinem Standpunkte als Preuze ganz Recht. Ich bin aber kein Preuze und will kein Preuze sein! Es ist Unglück genug, daß wir einen solchen preussischen Regierungskommissär hier im Landtage dulden müssen.“

Schweiz. Bern, 24. Nov. Der große Rath von Bern beschloß nach dreieinhalbständiger Debatte, auf Antrag des Regierungsrathes mit 115 gegen 88 Stimmen, auf die Petitionen für Wiedereinführung der Todesstrafe dormalen nicht einzutreten.

Schaffhausen. Man befürchtete, der mittlere kleine Felsen im Rheinfall, welcher seit Jahrtausenden dem gewaltigen Wogenschwalm getrost, möchte eines schönen Morgens einstürzen,

Die Sarsenspielerin.

Romantische Erzählung von R. J. Berger.

(Fortsetzung.)

Als laste ein Mord auf seinem Gewissen, so wannte Ludwig auf sein Zimmer; wie glühendes Eisen brannte das Geld in seiner Hand. Schon wollte er zurück, es wieder an seinen Platz legen, aber ein Gedanke an den kranken Thurnau, an Franziska, und er bot alles auf, sich selbst zu überreden, er habe nicht anders handeln können. —

Am andern Vormittage war Wilhelm bezahlt und Thurnau's Entlassung aus dem Gefängnisse angeordnet.

Julius' erstes Geschäft am Morgen nach Ludwig's Ausführung einer That, zu welcher ihn nur die höchste Verzweiflung hatte verleiten können, war, die Kasse, deren Inhalt ihm genau bekannt sein mußte, zu revidieren.

Mit einem zufriedenen Lächeln sah er den Defekt. Seine schlaue Berechnung hatte ihn nicht getäuscht: nicht ohne Absicht hatte er den Schlüssel stecken lassen.

Bei aller Offenheit, welche sonst Ludwig eigen war, hatte ein Gefühl, dem er keinen Namen zu geben wußte, ihn abgehalten, seinen Vetter Julius, wie es sein Vorsatz gewesen, von dem, was er gethan, zu unterrichten. Er war mehrere Male im Begriff gewesen, davon anzufangen, immer aber band eine eigenthümliche Schen seine Zunge wieder, er verschob die Mittheilung von Stunde zu Stunde. Zuletzt meinte er zu sich selbst, er wolle damit warten, bis er Thurnau befreit; er redete sich dabei ein, er habe zu fürchten, der Vetter werde seine That mißbilligen, ihn veranlassen, das Geld wieder an seinen Platz zu legen, und dann mußte Thurnau im Gefängnisse bleiben.

Noch stand Julius vor dem geöffneten Geldkasten, überlegend, wie dem Oheim am besten die Kunde von dem Geschehenen beizubringen sei, als Bachmann in das Kontor trat.

„Wo ist Ludwig?“ fragte er, denselben sogleich vermissend.

„Er gieng schon früh aus,“ entgegnete der Gefragte, eine Verlegenheit erkünstelnd, welche dem argwöhnischen Alten augenblicklich auffallen mußte.

„Was ist Dir? warum so ängstlich? was gibts?“ fragte er schnell.

Julius stotterte einige unverständliche Worte hervor, und schickte sich an, die Geldkiste zu verschließen.

„Wirst Du reden?“ fuhr ihn der Alte an, „mir deutlich antworten, was dieses Zittern, dieses angstvolle Stottern zu bedeuten hat?“

Julius trat mit sehr demüthiger Geberde einen Schritt zurück; nachdem er scheinbar einige Fassung gesammelt, begann er:

„Lieber Oheim, ich habe Ihren Zorn verdient, und die Furcht vor der Ahndung einer Nachlässigkeit, deren Folgen ich soeben bemerkt, machte mich so bestürzt bei Ihrem Eintritt.“

Dem Alten schoß das Blut ins Gesicht.

„Was ist? was ist?“ fragte er hastig.

Julius, mit zur Erde gesenktem Blicke, fuhr fort:

„Ludwig hat mich gestern um ein Darlehen, welches ich ihm aus meinen Mitteln zu gewähren nicht im Stande war. Wie ich aus seinen Aeußerungen entnahm, hatte er Sie schon mit dem gleichen Gesuche beeheligt. Ohne Zweifel hatten Sie triftige Gründe, es ihm abzuschlagen; er sprach sich hierüber — daß ich es zu meinem Bedauern sagen muß — mit einer Bitterkeit aus, welche ich mir vergebens Mühe gab, zu bekämpfen. Er tobte wie ein Unsinniger hier umher, so daß er mich wirklich etwas verwirrt machte. Ich befand mich gestern den ganzen Tag über sehr unwohl; am Abend überfiel mich ein Schwindel, der mich nöthigte, die frische Luft zu suchen. Ich bat Ludwig, das Kontor zu schließen; bei meinem schnellen Hinausgehen ließ ich den Kassenschlüssel im Schlosse stecken, — ach, es ist traurig, gegen seinen nächsten Verwandten eine solche Anklage erheben zu müssen! — soeben drängte eine unbestimmte Ahnung mich, nach dem Stand der Kasse zu sehen —“

„Und? — und?“ fiel Bachmann, vor Wuth zitternd, ein, indem er Julius

wodurch der berühmte Wasserfall an seinem malerischen Anblick bedeutend einbüßen und einen großen Theil seiner Anziehungskraft verlieren würde. Die Regierung ließ daher die Sachlage untersuchen und beschloß, den durch Auswaschung ganz bedrohlich gewordenen Felsen mittels Beton-Zement zu verstärken. Es wurden dazu 335 Säcke Zement verbraucht; die Gesamtkosten stellten sich auf etwa 5000 Frank.

Italien.

Rom. Die Einwohner der Stadt befanden sich in der Nacht vom Montag zum Dienstag in nicht geringer Aufregung. Eine große Faktorei, nahe dem Tempel der Vesta, brannte. Um Mitternacht wurden die Behörden von der Furcht bedrängt, daß das Feuer sich den benachbarten Gasometern mittheilen und die ganze Stadt in Flammen setzen könnte, und schnitten daher das Gas überall ab, so daß ganz Rom in Finsterniß versetzt wurde. Man fragt sich, was geschehen wäre, wenn man das Gas etwas früher, zu der Zeit abgesperrt hätte, zu welcher die Theater noch gefüllt waren.

Balermo. Sieben Studenten, welche einen ihrer Studiengenossen in einen Hinterhalt lockten, um von ihm die Unterschrift unter einen Wechsel von beträchtlicher Höhe zu erzwingen und die darauf erwiesenermaßen den Gefangenen ermorden wollten, um vor Entdeckung sicher zu sein, sind dieser Tage zu 10- resp. 15jähriger Zwangsarbeit verurtheilt worden.

England.

London. Im Royal-Aquarium befindet sich jetzt ein Griech, Namens Konstantinus, der vom Kopf bis Fuß tätowiert ist. In diese sonderbare Lage ist er, wie es heißt, von den Tartaren von Kaschgar als Strafe für die Anzettelung einer Revolte versetzt worden. Die Tätowierung ist höchst merkwürdiger Natur, da der ganze Mann, mit Ausnahme der Ohren, der Nase, eines Theiles des Gesichts, sowie eines Theiles eines jeden Fußes, mit kuriosen Zeichnungen, angeblich 388 an der Zahl, die in Indigo und Zinnober eingegraben sind, bedeckt ist. Die Arbeit ist eine hochkünstlerische. Konstantinus sagt, daß zwei Mitgefangene, die zu einer ähnlichen Marter verurtheilt waren, unter derselben starben. Die Zahl der Stiche wird auf sieben Millionen geschätzt. Die Operation soll sechs Monate in Anspruch genommen haben.

Rußland.

Petersburg. 26. Nov. Gestern Nachmittag erschien während einer Sitzung in dem Departement der Reichspolizei ein junger Mann, welcher den General Tscherewin zu sprechen wünschte und sodann auf denselben einen Revolver-Schuß abfeuerte, der die Kleider des Generals durchlöcherete. Die Verwundung soll unbedeutend sein. Der Thäter ist verhaftet.

Petersburg. 26. Nov. Der General Tscherewin wendete den Schuß ab, indem er des Attentäters Arm ergriff; so ward nur seine Uniform verletzt. Der Thäter nennt sich Nicolaus Santowsky. Er stammt aus dem

politischen Adel im Gouvernement Grodno. Er gab an, auf Anstiftung eines gewissen Paul Melnikow gehandelt zu haben, dem wegen Diebstahls die bürgerlichen Rechte aberkannt worden seien. Dieser ist darauf auch verhaftet worden.

Griechenland.

In Griechenland hat die Auflösung der Kammer große Erregung hervorgerufen. Trikapis, der Führer der bisherigen Opposition erklärt in dem Journal „Dora“, es müsse dem König das Recht, die Kammer aufzulösen, entzogen werden. Wolle dieser eine solche Reform nicht gut heißen, so werde Griechenland auch ohne Königthum sich zu helfen wissen! Das ist deutlich. Unter solchen Umständen darf man auf das Resultat der neuen Wahlen gespannt sein.

Türkei.

Konstantinopel, 24. Novbr. In den Ortschaften bei Erzerum ist eine pestähnliche Krankheit ausgebrochen. Es sind alle Vorsichtsmaßregeln getroffen.

Handel und Verkehr.

(Vieh.) In Schorndorf war die Zufuhr auf den dortigen Viehmarkt: Ochsen 320 Stück, Schmalvieh 300 Stück, Kühe 600 Stück. Fettvieh wurde gesucht, im Uebrigen war der Verkehr flau, die Preise matt.

(Schafe.) Zu dem am 18. ds. in Heilbronn abgehaltenen Schaf-Markt wurden 17705 Schafe beigegeführt und hievon 8198 Stück verkauft. Der Gesamt-Erlös beträgt 177530 M., der höchste Erlös für 1 Paar Schafe 65 M. 11 Pf., der niederste 24 M.

In Hopfen ist ein Preis-Rückgang zu melden. Der neueste Original-Bericht von Nürnberg lautet: Marktwaare galt nur noch 80—90 M., Würtemberger 95—120 M., Badische 90—100 M.

Vermischtes.

(Eisenbahnräder aus Papier.) Die preussische Eisenbahndirektion zu Frankfurt a. M. läßt probeweise Eisenbahnräder aus Papiermasse in Gebrauch nehmen. Dieselben sollen sich vorzüglich bewähren. Die durch den Frost hervorgerufenen Radreifenbrüche haben den ersten Anlaß zu diesen Versuchen gegeben.

Wem gehören die Hemden? Folgender Dialog entwickelte sich leztlich in Berlin vor den Schranken des Civilgerichtes zwischen dem Tischlermeister A., welcher als Intervenient gegen die seiner Frau gepfändeten Sachen auftrat, und dem Civilrichter. Richter: „Womit wollen Sie beweisen, daß die Sachen Ihnen gehören?“ Intervenient: „Womit? Is des 'ne komische Frage, Herr Gerichtshof. Wenn id Sie sage, daß die Sachen mich gehören, dann gehören sie eben mich, und wenn's der Herr Gerichtshof nich glauben will, dann kann er mich leid duhn.“ Richter: „Aber das müssen Sie doch beweisen. Sie haben ja, wie behauptet

wird, die Sachen Ihrer Frau geschenkt.“ Intervenient: „Geschenkt? Nu det is nich schlecht. Id bin man nich von Schenkewitz und Schenke Niemanden nisch, am wenigstens meine Frau. Id hab ihr man blos aus pure „Zefälligkeit“ jeheirathet, aber gleich nach die allererste Flitterwoche hab id jesehen, wie id rinjesallen bin. Sone Frau schenkt man nisch, und wenn der Herr Gerichtshof meine hätte, er thäte sie och nisch schenken. Id rempliche also nochmals, es jehört Allens mich.“ Richter: „Das ist immer noch kein Beweis — lassen Sie jetzt alle Redensarten beiseite und antworten Sie nur kurz: „Wie steht es mit den Hemden, die Sie Ihrer Frau gesendet haben?“ Intervenient: „Die Hemden, Herr Gerichtshof, hat meine Frau in die Ehe mitgebracht und hat se mich geschenkt.“ Richter: „Das sind ja aber Frauenhemden, die wird Ihnen doch Ihre Frau nicht geschenkt haben!“ Intervenient: „Haben Sie se denn jetragen, Herr Gerichtshof, det Sie det so genau wissen, det et Frauenhemden sind; se haben ja oben keene Banden nich. Un übrjens bin id doch een Mannszimmer und wenn id se drage, da können et doch keene Frauenhemden sind. Wenn Sie, Herr Gerichtshof, det nich jlooben wollen, denn kann ich mich jelfen.“ Der Richter konnte ihm trotz der so drastischen Beweise in der That nicht helfen und wies die Intervention zurück.

(St. Katharina.) Am 25. November ist der Tag dieser Schutzheiligen. In Frankreich ist St. Katharina die Beschützerin der . . . Jungfrauen über 25 Jahre, denen wir in Deutschland einen so unhöflichen Namen geben. Am Vorabend des diesjährigen Katharinentages hatten zu Paris die Töchter eines bekannten Generals ein großes Fest veranstaltet, zu welchem sämmtliche Damen „jenseits der fünfundzwanzig“ eingeladen waren. Desgleichen erhielten viele „Hagestolze“ Zutritt. Man versichert, daß durch dieses Fest St. Katharina viele Schutzbefohlene verlieren würde und demnächst mancher Myrtenkranz zur Verwendung gelangte.

Einen colossalen Kausch hat ein Rittergut in der Nähe Berlins zu verzeichnen. Dort waren neulich sämmtliche Kühe des Gutes — es sollen über hundert Stück sein — total betrunken. Man hatte nemlich aus Versehen statt des Wasserhahns einen daneben befindlichen Spiritusbottich aufgedreht und ca. 150 Liter Spiritus in die Trunktonnen laufen lassen. Den Kühen mundete das Feuerwasser vortreflich, binnen Kurzem hatten sie sich sämmtlich einen gehörigen Kausch gekauft und waren so kreuzfidel, daß sich ihnen Niemand nahen konnte, um sie zu melken. Den Lärm, den über hundert betrunkene Kühe anstifteten, kann man sich leicht vorstellen.

Auflösung des Räthfels in Nr. 140:
Armbrau.

beim Arme saße, den er zusammenkniff, daß dieser die Zähne vor Schmerz aufeinander biß.

„Es fehlen einhundertundsechzig Thaler,“ sagte Julius mit halb ersticker Stimme.

„Spitzbuben! Spitzbuben, ihr beide!“ schrie Bachmann. „Das ist Euer Dant dafür, daß ich Euch Betteljungen in mein Haus nahm, Euch zu Menschen machte? Aber Ihr sollt es büßen! Ins Zuchthaus soll er! — und Du, Schurke, auf den ich mein ganzes Vertrauen gesetzt hatte, Du sollst fort, fort aus meinem Hause!“

Wie ein Rasender schlug er dabei mit den Fäusten auf das Pult. Julius hütete sich wohl, ihm jetzt zu widersprechen, und erst, als sich die Erregung des Alten etwas gelegt zu haben schien, sagte er:

„Ihr Born ist gerecht. Oheim, ich weiß, daß ich mir eine unverantwortliche Nachlässigkeit vorzuwerfen habe; doch werden Sie, etwas ruhiger geworden, auch finden, daß ich mein Versehen, ohne bösen Willen begieng und vielleicht wird Ihre Güte mir diesmal verzeihen; es ist ja das erste Mal, daß ich mich eines so großen Fehlers schuldig machte, und wäre mein schreckliches Unwohlsein nicht gewesen —“

„Schweig! Schweig!“ schraubte Bachmann. „O, ich könnte Dich erwürgen, Du Schuft!“

„Machen Sie Ihrem gerechten Born Lust!“ bat Julius kriechend, „aber dann, dann verzeihen Sie mit, theurer Oheim! Die Zukunft soll mich stets bemüht sehen, mir Ihr Vertrauen wieder zu erwerben; ich will meinen Fleiß, meinen Eifer verdoppeln, will meinen Fehler gut zu machen suchen auf jede Weise. — O, Sie waren ja immer so gütig gegen mich, Sie werden mich nicht ganz von sich stoßen!“

„Fort, fort zur Polizei!“ rief Bachmann, der Spitzbube soll gesucht werden, eingesteckt! Er soll sich seines schändlichen Raubes nicht lange freuen! Fort, sage ich! vielleicht hat er das Geld noch bei sich, man soll es ihm abnehmen und dann ins Gefängniß mit dem Duden!“

Julius, froh, dem Alten aus dem Wege zu kommen, verließ schnell das Kontor,

um sich auf das Polizeibureau zu begeben. Sobald er die Thür hinter sich geschlossen hatte, rieb er sich vergnügt lächelnd die Hände.

„Es geht nach Wunsch,“ sagte er vor sich hin, „so kommt mir der Mitterbe aus dem Begege!“

Ehe er noch das Polizeibürau erreichte, begegnete ihm Ludwig, der eben von Wilhelm kam, welchem er Thurnau's Schuld bezahlt und dagegen eine Befreiung erhalten hatte, mittelst welcher er den Gefangenen aus der Haft befreien konnte.

„Wohin, Unglücklicher?“ rief Julius ihm mit erheuchelter Theilnahme entgegen.

„Wohin die Menschlichkeit mich gehen heißt,“ antwortete Ludwig; „ich will den Kerker eines bedrängten Greises öffnen!“

„Um selbst dem Gefängnisse zu verfallen,“ unterbrach ihn Julius. „Ludwig,“ fuhr er dann fort, „armer, unbegonnener Mensch! ich gehe eben einen traurigen Gang: in des Oheims Namen muß ich der Behörde Anzeige von dem Diebstahl machen, den Du an Deinem Wohlthäter begiengst. Unglücklicher, Du bist verloren, Du kennst des Oheims unbeugsame Strenge!“

Ludwig erschraf.

(Fortsetzung folgt.)

(Zur Behandlung der Stahlfedern.) Wenn man eine neue Stahlfeder vor dem Eintanzen in eine frisch zerschnittene Kartoffel stellt, so läßt sie sofort die Tinte gut gehen. Ist eine Feder mit einer Kruste von verdorrter Tinte überzogen, so genügt es, sie ein oder zweimal in eine Kartoffel zu stoßen, um sie wieder rein zu waschen. In manchen englischen Kontoren befindet sich auf den Schreibtischen eine Kartoffel, in die man, wenn man aufhört zu schreiben, die Federn steckt.

(Lebensrath.) Immer aufmerken, immer denken, immer lernen — darauf beruht der Antheil, den wir am Leben nehmen, — das erhält die Strömung des uns fern und bewahrt es vor Fäulniß. Und so gut, wie vom „Lieben und Irren“ läßt es sich sagen: „Wer nicht mehr strebt, wer nicht mehr lernt, der lasse sich begraben.“

Dr. v. Feuchtersleben.

Altenstaig Stadt.
Bekanntmachung.

Mit dem 1. Oktober d. J. ist das Institut der Kranken-Versicherungs-Anstalt im neuen Armenhaus dahier für Gewerbe-Gehilfen und Lehrlinge, Fabrikarbeiter und Diensthboten beiderlei Geschlechts für den hiesigen Gemeindebezirk definitiv in das Leben getreten. Von diesem Zeitpunkt an erfolgt die Verwaltung dieser Krankenunterstützungs-Kasse abgefordert von der Armenpflege.

Die Theilnahme der sämtlichen im Gemeindebezirk im Dienst-Verhältniß stehenden Arbeiter ist eine obligatorische, auf Gemeindebeschlüssen vom 19. August und 21. Sept. 1881 beruhende, welche am 30. Sept. d. J. die Genehmigung der hohen K. Kreisregierung erlangt haben.

Ausgenommen von der obligatorischen Theilnahme sind nur die Gewerbegehilfen und Diensthboten zc., welche im Familien-Verband ihres Dienstorts stehen, oder deren Eltern in der Gemeinde des Dienstorts den Wohnsitz haben. Diesen steht der Eintritt frei gegen die Verpflichtung zur Bezahlung des Eintritts-Gelds und der Beiträge auf die Dauer von mindestens 12 Monaten, wenn sie nicht früher das Dienst-Verhältniß verlassen.

Gegen ein einmaliges Eintritts-Geld von 25 S und einem monatlichen Beitrag von 20 S pro Kopf erlangen die Versicherten den Anspruch auf statutengemäße unentgeltliche Verpflegung und Heilung in der Kranken-Abtheilung auf die Dauer von sechs Wochen.

Wer vor dem 15. eines Monats eintritt, hat für diesen Monat noch den Beitrag zu leisten, wer nach dem 15. eintritt, ist vom Beitrag für diesen Monat befreit, gleichwohl aber voll berechtigt.

Wer am ersten Tag eines Monats noch im Dienst-Verhältniß steht, ist für den angetretenen Monat beitragspflichtig.

Die monatlichen Beiträge sind mit dem 1ten des Monats fällig und werden von dem Polizeidiener allmonatlich bei den Arbeitgebern und Dienstherrschäften, welche vorschusspflichtig sind und den Regreß an die Versicherten haben, auf Kosten der Gemeinde erhoben und an den Spital-Hausmeister abgeliefert.

Jeder Arbeiter, Diensthbote zc. erhält ein Zahlungsbüchlein mit vorgegedruckten Statuten.

Bei Dienstherrschäften, welche dauernd, d. h. ohne jegliche Unterbrechung Diensthboten halten, ist gestattet, daß das Zahlungsbüchlein vom abgehenden Diensthboten auf den neu eintretenden übertragen wird. Bei solchen Uebertragungen ist kein Eintrittsgeld zu entrichten.

Die Controle über die zur Theilnahme verpflichteten Diensthboten, Arbeiter u. s. w. geschieht auf Grund der vorgeschriebenen Anzeigen über den Eintritt in das Arbeits- und Dienst-Verhältniß und mittelst Aufnahme in ein Verzeichniß.

Die kürzlich veröffentlichte Vorschrift über diese Anzeigepflicht wird bei dieser Gelegenheit in Erinnerung gebracht.

Mit Bekanntmachung dieser wesentlichen Statutenhefte wird die Erwartung ausgesprochen, daß unser gut eingerichtetes Krankenhaus mehr als bisher von kranken, der Pflege und Heilung benötigten Diensthboten und Arbeitern zc. benutzt werden möchte.

Den 26. Novbr. 1881.

Die bürgerl. Collegien.

Altenstaig.
Danksagung.



Für die vielen Beweise herzlicher Theilnahme bei dem unerwartet schnellen Hinscheiden unseres lieben Vaters, Vaters, Schwiegervaters und Bruders, sowie für die zahlreiche Begleitung zu seiner letzten Ruhestätte sagen hiemit den innigsten Dank
Zur Namen der Hinterbliebenen
die trauernde Wittwe:
Marie Dürrschnabel.

Beuren.
Bergebung von
Maurer- & Stein-
haner-Arbeiten.
Nächsten
Mittwoch den 30. d. Mts.,
Mittags 1 Uhr
wird auf hiesigem Rathhause die
Anfertigung einer neuen Dohle
im Abstreich vergeben.
Schultheißenamt.
Schäble.

Thumlungen.
Unterzeichnete verkauft am
Mittwoch den 30. d. Mts.
Vorm. 11 Uhr
in Folge Ablebens ihres Mannes
zwei entbehrlich gewordene
Pferde,
Hellbraun, 9 und 12 Jahre alt,
einen zweispännigen, noch wenig ge-
brauchten
Wagen
& 1 Bernerwägele.
Jakob Seeger's Wittwe.

Altenstaig.

Krieger- Verein.

Zur Gedächtnißfeier der Schlachten bei
Champigny und Vissiers
werden sämtliche Mitglieder, als auch die H. Ehrenmitglieder des
Vereins, sowie Freunde der Sache auf nächsten
Mittwoch den 30. Novbr. (Andreassfeiertag)
Abends 7 Uhr

zu einer geselligen Unterhaltung unter Mitwirkung des verehrlichen Sie-
berkranzes in das **Gasthaus zum Röhle** freundlichst eingeladen.
Der Ausschuss.

Altenstaig.
Auf bevorstehende **Weihnachten**
halte mein best assortirtes Lager in
Kinderspiel-Waaren
bestens empfohlen
Chr. Burghard.

Altenstaig.
Der hiesige
Liederkranz
wird einem Ansuchen des Krieger-
vereins zufolge hiemit freundlich bis
nächsten **Mittwoch** ins **Röhle**
zur
Champygnie-Feier
eingeladen.

Altenstaig.
Ulmer Münsterbau-
Loose
Ziehung 12. Dezember
sind noch zu haben bei
Chr. Burghard.

G. Wörner,
Zahntechniker
ist Mittwoch den 30ten d. M.
im **Gasthof zum „Waldhorn“**
in **Altenstaig** zu sprechen.
Specialität:
Einsetzen künstlicher Zähne, Reinigen
und Plombiren der Zähne, sichere
Hülfe gegen Zahnschmerz.

Geenhäusen.
Wald-Verkauf.
Der Unterzeichnete ist gesonnen,
seinen ca. 7³/₄ Morgen großen Wald
zu verkaufen und kann jeden Tag
ein Kauf mit ihm abgeschlossen
werden.

Joh. Gg. Kirn,
Magold.
Welschkorn
Welschkornmehl
Futtermehl
Kleie
sowie alle sonstigen Weichsorten
sind in sehr schöner und guter Qua-
lität immer zu haben
W. Häussler
Firma Schnaith.

Gestorben:
Katharina Dinkelmeyer, Ehefrau
des Fr. Dinkelmeyer, Missions-
arbeiters, im Alter von 41 Jah-
ren 4 Monaten 26 Tagen. Be-
erdigung: Mittwoch Nachmittag
um 1 Uhr.



Nur die besten Cacao-Sorten werden
verarbeitet.
Puder-Cacao's, absolut rein und scha-
lenfrei, daher leicht verdaulich.
Chocoladen mit 5 u. 10% Sago-Zu-
satz per 1/2 Ko. von M. 1.25 ab; mit
Garantie-Marke »Rein Cacao und Zucker«
von M. 1.60 ab.
Die 1/2 u. 1/4-Kilo-Tafeln tragen die Verkauf-
preise.
Unsere Kaiser-Chocolade (pr. 1/2 Ko.
M. 5) ist das Beste, was in Chocolate
gefertigt werden kann.
Nicht Schilder kennzeichnen die Verkauf-
stellen, woselbst auch wissenschaftliche Ab-
handlungen über den Nährwerth des Cacao
erschließlich.
Köln. Gebr. Stollwerck,
Kais., Königl., Grossherzogl. &c. Hofliek.

Revier **Batersbronn.**
Stamm-, Kleinholz-
und Brennholz-
Verkauf.
Am Freitag den 2. Dez. l. J.
Vorm. 10 Uhr
im **Ochsen** zu **Kniebis** aus den
Staatswaldungen **Seehalde 1** und
Kniebis 1 (Borberer **Kienberg** und
Heinzelberg)
1606 Stämme mit 10 Fm. 2,
21 Fm. 3. und 422 Fm. 4.
Klasse, 954 Gerüststangen mit
142 Fm. 5. Kl., 501 Stück
Hopsenstangen, 6 Km. Dreher-
holz, 147 Km. tannene Prügel
und 52 Km. tannenes An-
schußholz.
Freudenstadt, den 24. Nov. 1881.
K. Forstamt.

Ulmer Münsterbau-Loose
à 1 Marl
Stuttgarter katholische
Kirchenbau-Loose
à 1 Marl
bei **W. Riefer.**
Frankfurter Goldkurs
vom 26. Novbr.
20-Frankenstücke . M. 16. 16—19
Ruffische Imperiales 16. 67—72
Dukaten 9. 57—62